



ODD ANDERSEN/APP

Passt!

Dank den nordischen Staaten gilt Europa als vorbildlich, was Gleichstellung angeht. In Schweden ist seit 2009 ein Antidiskriminierungsgesetz in Kraft, das allen Angestellten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglichen soll. Und dass jedes Kind das Anrecht auf einen Kitaplatz hat, schafft zusätzlich Freiräume. So hat die Hälfte der Frauen und Männer Zeit, mindestens alle zwei Tage etwas außerhalb der eigenen vier Wände zu unternehmen.

Andere Länder, andere Hürden

Etwa 400 Millionen Frauen leben in Europa. Und auch wenn Gesetze ihnen die Gleichstellung garantieren, sehen sie sich auf dem Weg zur Emanzipation in jedem Staat mit anderen Hindernissen konfrontiert

Von Eva Steinlein

Sind Europas Frauen gleichberechtigt? Ja, natürlich! Aber längst nicht immer und längst nicht überall. In den meisten Studien zur Gleichstellung von Mann und Frau belegt Europa vordere Plätze – zumeist dank der nordischen Staaten. Dem Gender Inequality Index (GII) der Vereinten Nationen zufolge ist die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern in der Schweiz am geringsten, und das nicht nur im EU-Vergleich, sondern weltweit. Andererseits: Auch Nordmazedonien, das beim Thema Gleichstellung Europas Schlusslicht bildet, liegt auf Platz 97 von 164 bewerteten Staaten und damit immer noch über dem GI-Durchschnitt.

Dass die EU-Staaten im internationalen Vergleich so gut abschneiden, liegt unter anderem daran, dass Europa ein hohes Maß an Entwicklung aufweist. Frauen haben durch ihr im Weltvergleich hohes Einkommen viele Möglichkeiten, auch, weil in der EU die Gesetzgebung weniger auf Geschlechtertrennung basiert als in anderen Regionen der Welt. Darüber hinaus sichern auch internationale Abkommen den Europäerinnen die Gleichstellung mit den Männern zu – etwa die UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung und die Istanbul-Konvention des Europarats zur Prävention und Bekämpfung frauenfeindlicher Gewalt. Die Europäische Union hat die

Gleichheit von Mann und Frau 1992 im Vertrag von Maastricht explizit in ihre Grundwerte aufgenommen. Doch auch in Europa bringt ein Leben als Frau noch immer viele strukturelle Ungleichheiten mit sich. In welchem Lebensbereich sie sich am stärksten auswirken, ist von Staat zu Staat verschieden.

ARBEIT: Griechinnen leiden noch immer unter den Folgen der Wirtschaftskrise

Was den rechtlichen Zugang von Frauen zum Arbeitsmarkt angeht, kann Europa punkten. Alle sechs Staaten, die dem „Women, Business and The Law“-Index der Weltbank zufolge hundertprozentige

rechtliche Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt haben, liegen in der EU: Belgien, Dänemark, Frankreich, Lettland, Luxemburg und Schweden. Die schwierigsten rechtlichen Voraussetzungen in Europa haben Russinnen: 456 Berufe wie Pilotin, Lokführerin und Kapitänin sind ihnen per Gesetz verboten. Ab 2020 sollen es nur noch 79 sein.

Jenseits der rechtlichen Garantien haben Däninnen besonders guten Zugang zum Arbeitsmarkt: Mit drei Vierteln ist ihre Beschäftigungsrate fast gleichauf mit jener der Männer und die überwiegende Mehrheit von ihnen schätzt ihre Karrierechancen im derzeitigen Job als sehr gut ein. In Griechenland trifft hingegen die angespannte Wirtschaftslage Frauen besonders hart: Nicht nur, dass die allgemeine Beschäftigungsrate die niedrigste innerhalb der EU ist – auch der Anteil der Frauen mit einer Vollzeitstelle ist EU-weit der kleinste. Die Karrierechancen in ihrem Job schätzen die Griechinnen von allen Europäerinnen am geringsten ein. Allerdings gilt in allen EU-Ländern gleichermaßen: Frauen gehen öfter einer Arbeit mit niedriger Entlohnung und niedrigerem sozialen Status nach als Männer und sind häufiger schwarz beschäftigt.

FREIZEIT: Entspannte Schwedinnen

Auch im Jahr 2019 verbringen Frauen im Durchschnitt mehr Zeit als Männer mit unbezahlter Care-Arbeit: Haushalt, Kindererziehung oder Angehörige pflegen. Am größten ist die Differenz zwischen Partnern, die Kinder haben. Zehn Prozent aller EU-Bürgerinnen im erwerbsfähigen Alter arbeiten aufgrund ihrer Care-Tätig-

456

BERUFE

Umfasst die Liste jener Berufe, deren Ausübung Frauen in Russland per Gesetz verboten ist, darunter Pilotin und Kapitänin. Nach einer Reform sollen es von 2020 an noch 79 verbotene Berufe sein.

1000

EURO

Der durchschnittliche Gehaltsunterschied von Professorinnen und ihren männlichen Kollegen an deutschen Hochschulen und Unis. Trotzdem gehören Professorinnen hierzulande zu den Spitzenverdienenden.

43

PROZENT

beträgt der Anteil der EU-Bürgerinnen, die durch ihren Partner psychische Gewalt durch Erpressung, Nötigung oder kontrollierendes Verhalten erfahren.

In Deutschland sind es mehr als 50 Prozent der Frauen.

FR-Reihe in Kooperation mit „Deine Korrespondentin“

Für die Serie „Wie emanzipiert ist Europa?“ arbeitet die Frankfurter Rundschau mit dem Netzwerk „deine-korrespondentin.de“ zusammen. Für das digitale Magazin, das 2015 von Chefredakteurin Pauline Tillmann gegründet wurde, berichten zehn Korrespondentinnen aus der ganzen Welt über spannende, starke Frauen. Bis Ende des Jahres werden die Autorinnen alle 14 Tage aus einem anderen europäischen Land über die Situation der Frauen berichten. Zum Auftakt der Serie präsentieren wir einen Überblick, wie es um die Gleichstellung in den EU-Staaten steht. In der nächsten Folge berichtet Franziska Broich aus Belgien. boh



WIE EMANZIPIERT IST EUROPA?

In allen Staaten Europas leben Frauen zwar im Durchschnitt länger als Männer, aber nicht unbedingt gesünder. Mit etwa 83 Jahren werden die Schweizerinnen und Spanierinnen am ältesten. In Litauen liegt die Lebenserwartung der Frauen zehn Jahre höher als die ihrer Landsmänner, allerdings schätzen nur fünf Prozent der hochbetagten Litauerinnen ihre Gesundheit als gut ein – in Irland sind es 51 Prozent der Frauen. Die Unterschiede hängen häufig mit dem Lebenswandel zusammen: Männer sind zwar häufiger körperlich aktiv, leben aber riskanter, rauchen und trinken öfter Alkohol. Etwa 40 Prozent der Europäerinnen sind übergewichtig – bei den Männern sind es 60 Prozent.

GEWALT: Gefälle von Finnland bis Spanien

Gewalt gegen Frauen gibt es in jeder Gesellschaft – große Unterschiede bestehen aber darin, wie sie damit umgeht. Die EU-Agentur für Grundrechte (FRA) befragte die Europäerinnen 2014, ob sie seit ihrem 15. Lebensjahr körperliche oder sexuelle Gewalt in der Partnerschaft erfahren hätten. In Finnland, Dänemark und Lettland bejahte dies ein Drittel der Frauen, in Polen, Österreich und Spanien war der Anteil mit 13 Prozent am niedrigsten. Die häufigsten Gewalttaten gegen Frauen waren demnach Stoßen oder Schubsen, Schläge mit der flachen Hand, Packen oder an den Haaren ziehen. Der überwältigende Anteil der Täter sind Männer. Fünf Prozent der EU-Bürgerinnen gaben an, eine Vergewaltigung überlebt zu haben, doch nur ein Drittel der Befragten hat sich nach einer Gewalterfahrung an die Polizei gewandt. Ein weiteres Drittel sagte, mit niemandem darüber gesprochen zu haben. Psychische Gewalt ihres Partners durch Erpressung, Nötigung und kontrollierendes Verhalten kennen demnach 43 Prozent aller EU-Bürgerinnen – in Deutschland sind es mit mehr als 50 Prozent besonders viele.

Dass gerade in den als emanzipiert geltenden Staaten Nordeuropas besonders viele Fälle frauenfeindlicher Gewalt registriert werden, wird als sogenanntes „nordische Paradox“ bezeichnet und ist noch nicht vollständig wissenschaftlich erklärt. Forscherinnen am Europäischen Institut für Gleichstellungsfragen in Vilnius gehen davon aus, dass die Zahl der registrierten Gewalterfahrungen eng mit dem Vertrauen in Sicherheitsbehörden zusammenhängt – und die Definition von „Gewalt“ für Schwedinnen und Finninnen möglicherweise bei Grobheiten beginnt, während Frauen andernorts sich darunter körperliche Verletzungen vorstellen.

der EU zufolge erzielen sie auch einen deutlich größeren Bildungserfolg als die lettischen Männer: Frauen in Lettland stellen zwei Drittel aller Hochschulabsolventen, 58 Prozent aller Doktoranden und halten 40 Prozent aller Professuren.

Zum Vergleich: In Deutschland stellen Frauen knapp die Hälfte aller Studierenden, unter den Doktoranden sind es noch 45 Prozent, der Professorinnenanteil ist mit etwa 20 Prozent einer der niedrigsten innerhalb der EU. Allerdings sind in Lettland Wissenschaftsberufe seit der sowjetischen Zeit besonders niedrig dotiert, während Professorinnen in Deutschland klar zu den Spitzenverdienenden gehören – auch wenn sie laut dem Deutschen Hochschulverband im Schnitt 1000 Euro weniger Gehalt bekommen als ihre männlichen Kollegen.

MACHT: Bulgarien hat die meisten Richterinnen

In fast allen Entscheidungspositionen sind Frauen in Europa unterrepräsentiert – und das, obwohl im europäischen Raum mehr Frauen als Männer leben und in den meisten Ländern Frauenüberschuss herrscht. Spitzenreiterinnen liegen meist nur in einem einzigen Bereich vorn. So hat etwa Lettland mit 46 Prozent den größten Frauenanteil in Management-Positionen. Bulgarien hat mit 76,9 Prozent die meisten Richterinnen, gefolgt von Bosnien und Herzegowina sowie Ungarn. Allerdings ist nur ein Drittel der Richter an nationalen Gerichtshöfen und nur ein Viertel der Richter an Verfassungsgerichten weiblich, wie der Europarat 2016 festgestellt hat. Den Chefposten einer Zentralbank hat in vier europäischen Staaten eine Frau inne: in Russland, Zypern, Nordmazedonien und Serbien.

Die meisten Frauen im Parlament vertreten Finnland, wo sie 47 Prozent der Abgeordneten ausmachen. Im jüngst gewählten Europaparlament sind 39 Prozent der Abgeordneten weiblich. Als Regierungsmitglieder schwankt ihr Anteil von 61 Prozent in Spanien bis sieben Prozent in Ungarn – meist besetzen Frauen weniger prestigeträchtige Ministerien mit sozialen Aufgaben. In den öffentlichkeitswirksamen Bereichen Forschung, Medien und Sport stellen Frauen zwar oft die Mehrheit der Beschäftigten – allerdings erreichen sie kaum Führungspositionen, wie das Europäische Institut für Gleichstellungsfragen (EIGE) festgestellt hat.

Im Journalismus ist die Überzahl der Berufsanfänger weiblich – einen Platz als Chefredakteurin oder Leiterin eines Medienhauses erreicht aber nur ein Drittel von ihnen. Das hat direkte Auswirkungen auf das Bild von Frauen, das Massenmedien vermitteln: Sie stehen seltener im Zentrum eines Berichts, kommen seltener als Expertin zu Wort und werden seltener bei ihrer Berufsausübung gezeigt als Männer.

GESUNDHEIT: Litauerinnen leben lange, fühlen sich aber nicht so gut

Europäerinnen profitieren im Weltvergleich von besonders guten gesundheitlichen Bedingungen: Das Risiko, bei der Geburt oder im Kindbett zu sterben, ist äußerst gering. Auch die Suizidrate bei Frauen ist in den meisten Ländern sehr niedrig. Die Selbstbestimmung von Frauen über ihre Körper ist teilweise deutlich eingeschränkt: In Griechenland, Polen, Malta, der Slowakei und Ungarn etwa be-